

,Deutsch‘ oder ,slawisch‘?

Ethnopolitische Trennlinien in der Postkartenpropaganda des Ersten Weltkriegs

Rudolf Jaworski

Der Erste Weltkrieg war bekanntlich zugleich der erste große Medien- und Propagandakrieg der Neuzeit.¹ Schließlich wurde damals nicht nur auf den Schlachtfeldern gekämpft, sondern ebenso um die zustimmende Haltung der Soldaten und Zivilbevölkerung gerungen. Neben den alles dominierenden imperialen Strukturen und Konfliktlinien der Krieg führenden Mächte spielten ethnisch kodierte Afinitäten und Aversionen von Anfang an eine kaum zu überschätzende Rolle – ein Befund, der insbesondere für die breit gefächerte interethnische Kontakt- und Beührungszone Ostmitteleuropas zutrifft.² Eben diesem Aspekt der Weltkriegspropaganda soll im Folgenden konzentriert auf das deutsch-polnische und das tschechisch-österreichische Verhältnis nachgegangen werden. Neben unmittelbaren Nachbarschaftsbeziehungen werden auch übergeordnete äußere Faktoren und Deutungsmuster wie die russische und französische Perspektive mitberücksich-

-
- 1 Siehe dazu beispielsweise: Klaus-Jürgen Bremm, *Propaganda im Ersten Weltkrieg*, Darmstadt 2013; Anita Herzl, „Propaganda im Ersten Weltkrieg“, in: Josef Riegler (Hg.), *Ihr lebt in einer großen Zeit...*, Graz 2016, S. 9-23; Michael Sanders et al., *Britische Propaganda im Ersten Weltkrieg*, Berlin 1990.
 - 2 Insofern kann der chronologischen Zweiteilung des überaus verdienstvollen Werkes von Włodzimierz Borodziej, Maciej Górný, *Der Vergessene Weltkrieg. Europas Osten 1913–1923*. 2 Bände, Darmstadt 2018, nicht ganz zugestimmt werden, wonach der Krieg bis 1916 ein Krieg der Imperien gewesen und erst danach zu einem Krieg der Nationen geworden sei.

tigt. Denn erst eine solche Zusammenschau macht es überhaupt möglich, die unterschiedlichen Gewichtungen und Ausprägungen des keineswegs einförmigen ideologischen Konstrukts „„deutsch“ oder „slawisch““ auszuloten.

Dem Einsatz visueller Medien kam in diesem ‚Kampf um die Herzen‘ von vornherein eine herausragende Bedeutung zu, erreichten ihre optisch verdichteten, suggestiven und emotional aufgeladenen Botschaften in Karikaturen, auf Plakaten u. ä. m. vergleichsweise schnell ihre Adressaten. So hielten vor allem die millionenfach produzierten und kommunizierten Kriegspostkarten nicht nur den Kontakt zwischen Front und Hinterland aufrecht, sondern transportierten zudem die Leitbilder der Kriegspropaganda bis in die Privatsphäre hinein.³

Motive patriotischen und militärischen Inhalts hatten während des Krieges verständlicher Weise deutlich an Zahl und Bedeutung zugenommen. Auch wenn wir diesen Aufschwung nicht wirklich quantifizieren und auch die Rezeption speziell dieses Genres nicht näher bestimmen können, zeugt allein schon die große Menge bis heute erhalten gebliebener Propagandakarten aus dem Ersten Weltkrieg von der Popularität solcher Kriegsmotive.

Anhand ausgewählter Bildpostkarten aus verschiedenen Ländern soll hier die Visualisierung ethnopolitischer Positionen und Kontroversen im Verhältnis zwischen Tschechen, Polen, Deutschen und Österreichern während des Krieges in vergleichender Perspektive erörtert werden, wobei der sprachliche Aspekt schon deshalb von großer Bedeutung ist, als die meisten Kartenmotive mit Untertiteln versehen waren, welche die Bildinhalte paraphrasierten und kommentierten. Im Zentrum der nachfolgenden Betrachtungen steht der in den Propagandafeldzügen aller Beteiligten betonte Gegensatz zwischen „deutsch“ und „slawisch“. Schließlich wurde dieser Krieg von den Mittelmächten im Namen der „Nibelungentreue“ geführt und ist auch von russischer Seite zu einem Entscheidungskampf zwischen

3 Und zum Folgenden vgl.: Christine Brocks, *Die bunte Welt des Krieges. Bildpostkarten aus dem ersten Weltkrieg 1914–1918*, Essen 2006, S. 11-51; Pierre Brouland, Guillaume Doizy, *La Grande guerre des cartes postales*, Paris 2013; Bogusław Dybaś, Rudolf Jaworski (Hg.), *Wem gehört Polen? Propagandapostkarten aus dem Ersten Weltkrieg*, Wien 2018; Claudia Friedrich, *Propaganda im Ersten Weltkrieg. Die Postkarte als Propagandamedium in Österreich-Ungarn*, Graz 2002; Hubertus Jahn, *Patriotic Culture in Russia during World War I*, London 1995; Otto May, *Weltkrieg der Postkarten 1914–1918*, Hildesheim 2013; Rudolf Jaworski, *Deutsche und tschechische Ansichten. Kollektive Identifikationsangebote auf Bildpostkarten in der späten Habsburgermonarchie*, Innsbruck 2006, S. 127-142.

Germanentum und Slawentum hochstilisiert worden.⁴ Makro-ethnisch konstruierte Ideologien dieser Art hatten bereits vor Kriegsausbruch Konjunktur.⁵ Im Krieg wurden sie unter den eingängigen Schlagwörtern Panslawismus und Pangermanismus sowohl zur ideologischen Verbrämung oder Abwehr imperialistischer Absichten genutzt wie auch bei der Ausmalung ethnischer Bedrohungsszenarien eingesetzt. Zunächst einmal bot die Unterscheidung zwischen ‚deutsch‘ und ‚slawisch‘ den Meinungsführern der in unmittelbarer deutsch-slawischer Nachbarschaft lebenden Tschechen und Polen das willkommene geistige Rüstzeug für die Zurückweisung deutscher Einflüsse jeglicher Art und für die ideologische Ummantelung eigener Abgrenzungsstrategien.⁶

Dabei gab es freilich erhebliche Unterschiede: In der politischen Philosophie der Polen stellte die slawische Idee (poln.: *mysl słowiańska*) vor allem wegen des notorisch angespannten Verhältnisses zu Russland keine dauerhaft tragfähige Option dar und war daher hauptsächlich als ein antideutsches Abwehrprogramm von Interesse. Eine weitaus nachhaltigere Stellung nahm dagegen der Gedanke der „slawischen Wechselseitigkeit“ (tschech.: *slovanská vzájemnost*) seit dem 19. Jahrhundert im kollektiven Selbstverständnis der Tschechen ein, was sich nicht

-
- 4 Vgl. in diesem Zusammenhang vor allem die Beiträge von Hubertus Jahn, *Die Germanen. Perzeption des Kriegsgegners in Russland zwischen Selbst- und Feindbild*, sowie von Peter Hoeres, „Die Slawen. Perzeptionen des Kriegsgegners bei den Mittelmächten. Selbst- und Fremdbild“, in: Gerhard P. Gross (Hg.), *Die vergessene Front – der Osten 1914–15*, Paderborn 2006, S. 165–200.
- 5 Vgl. zum Folgenden aus der Fülle der Literatur Vrastislav Doubek, *Ceská politika a Rusko* (1848–1914), Praha 2004, besonders S. 214–285; Vit Dovalil, „Panslawismus und Pangermanismus als Begriffe“, *Acta Universitatis Carolinae – Philologica 2. Germanistica Pragensia XIV* (1997), S. 113–122; Dominik Hrodek (Hg.), *Slovanství ve středoevropském prostoru*, Praha 2004; Rudolf Jaworski, „Die tschechische und die polnische Variante des Neoslawismus“, in: Peter Heumos (Hg.), *Polen und die böhmischen Länder im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1997, S. 43–55; Julia Schmid, *Kampf um das Deutschtum. Radikaler Nationalismus in Österreich und dem Deutschen Reich 1890–1914*, Frankfurt/M. 2009; Louis Snyder, *Macro-Nationalisms. A History of Pan-Movements*, Westport, Conn. 1984, S. 17–59; Radomír Vlček, *Ruský panslawismus*, Praha 2002, S. 113–122.
- 6 Vgl. dazu u. a.: Rosemarie Müller, „Reaktionen auf die Gleichung ‚germanisch-deutsch‘ im östlichen Mitteleuropa“, in: Heinrich Beck et al. (Hg.), *Zur Geschichte der Gleichung ‚germanisch-deutsch‘*, Berlin 2004, S. 265–283 und zum Folgenden Piotr Eberhardt, „Polski panslawizm jako idea geopolityczna“, *Przegląd Geopolityczny* 7 (2014), S. 61–69; Zdeněk Hojda et al. (Hg.), *Slovanství a česká kultura 19. století*, Praha 2006.

zuletzt auf die größere Anlehnungs- und Schutzbedürftigkeit der kleinen tschechischen Nation zurückführen lässt.

Spätestens in den Kämpfen an der Ostfront wurde den Soldaten bald klar, dass Russen und Serben genauso zur slawischen Sprachfamilie gehörten wie die Polen im Deutschen Reich oder die Tschechen und Austropolen innerhalb der Habsburger Monarchie. Teilweise sahen sich tschechische wie polnische Soldaten sogar gezwungen, gegen ihre eigenen Landsleute zu kämpfen, nur, weil diese die Uniform des Feindes trugen. Der pauschal formulierte Gegensatz ‚deutsch‘ oder ‚slawisch‘ machte unter diesen Voraussetzungen für die Polen dies- und jenseits der russischen Grenze wie für Tschechen im Habsburgerreich wenig Sinn und stellte sie vor die grundsätzliche Frage, für wen und gegen wen sie überhaupt Krieg führen sollten. Doch auch für die kriegsführenden Mächte war die Unterscheidung zwischen ‚deutsch‘ und ‚slawisch‘ keineswegs ohne Tücken: Denn in letzter Konsequenz musste eine solche Antithese gerade für die multinational zusammengesetzten Imperien Russland und Österreich-Ungarn auf einen gefährlichen Appell an nichtstaatliche und antidynastische Solidaritätsgefühle hinauslaufen.

Selbst für das Deutsche Reich war eine solchermaßen konstruierte Antithese in Anbetracht polnischer Soldaten in deutscher Uniform eigentlich unangebracht. Dennoch glaubte man im Wilhelminischen Deutschland – anders als in Österreich-Ungarn –, auf die sprachlich-ethnische Eigenständigkeit der polnischen Teilbevölkerung keine Rücksicht nehmen zu müssen. Ein solches Vorgehen war im habsburgischen Vielvölkerreich viel weniger möglich.⁷

Dieser fundamentale Unterschied war bereits in den ersten Stellungnahmen beider Monarchen zu Kriegsbeginn deutlich geworden: Während Kaiser Franz Josef I. am 28. Juli ein Manifest „An meine Völker“ erlassen hatte, das auch in den meisten Monarchiesprachen publiziert wurde (poln.: *Do moich ludów*; tschech.: *Mým národům*), hatte Wilhelm II. am 4. August 1914 verkündet: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“. In diesem Geiste erschienen in Deutschland Kriegspostkarten, die unumwunden und apodiktisch mit Aufschriften wie: „Ich bin Deutscher“, „Deutsche seid deutsch!“, „Deutsch sein heißt treu sein“ versehen waren, was letztendlich einer Verleugnung oder Subsummierung des polnischen Bevölkerungselements gleichkam. Stellvertretend sei hierzu eine

7 So konkerte die österreichische Kriegspropaganda im Streit mit Russland um Galizien die slawisch begründeten Ansprüche der Gegenseite nicht mit ethnopolitischen Parolen, sondern mit dem Gegensatz von „asiatischer“ und „europäischer Zivilisation“. Siehe dazu Elisabeth Haid, *Im Blickfeld zweier Imperien. Galizien in der österreichischen und russischen Presseberichterstattung des Ersten Weltkriegs 1914–1918*, Phil. Diss. Wien 2016, S. 152–162.

auf den 15. 9. 1917 datierte Bildpostkarte mit ausschließlich deutschen Aufdrucken wiedergegeben, die einen deutschen Soldaten zeigt, der ergriffen und bekennt die Hand zu seinem „deutschen Herzen“ erhebt (vgl. Abb. 1). Polnischsprachige Flugblätter oder Broschüren wurden in Deutschland hingegen höchstens zur Stimmungsmache gegen Russland eingesetzt und vornehmlich in den von Russland eroberten Gebieten verbreitet, wie überhaupt die Bezeichnung ‚Polen‘ in Deutschland wie in Österreich-Ungarn bezeichnenderweise fast immer nur für Russischpolen angewandt und nie auf die eigenen Beuteanteile aus dem altpolnischen Staatsverband bezogen wurde.

Abb. 1: Ich bin ein Deutscher, keine Verlagsangabe, gelaufen am 15. 9. 1917.
(Karte 5 aus einer umfangreichen Serie)



Quelle: Privatsammlung des Autors

Ungeachtet solcher Widersprüchlichkeiten und Ungereimtheiten wurde das Schlagwort vom Kampf der Slawen gegen die Deutschen in der Kriegspropaganda immer wieder bemüht, und zwar nicht nur von den unmittelbar beteiligten Konfliktparteien. So erweiterte beispielsweise eine von dem bekannten Karikaturisten Maurice Radiguet signierte Grafik auf einer französischen Bildpostkarte von 1914 die in ganz Europa bekannte Bildchiffre von der „russischen Dampfwalze“ zu einer „slawischen Dampfwalze“ (frz.: *rouleau slave*) (vgl. Abb. 2), die gerade dabei ist, Soldaten und selbst schwerstes Kriegsgerät der Mittelmächte gleichermaßen unter sich zu zermalmen.

Abb. 2: *Le rouleau slave est en action!* [‘Die slawische Dampfwalze ist in Aktion!'], keine Verlagsangabe, ungelassen. Die Grafik ist vom Zeichner Maurice Radiguet auf Juli 1914 datiert



Quelle: Privatsammlung des Autors

Abb. 3: *La lutte suprême. Les slaves contre les teutons* ['Der letzte Kampf. Die Slawen gegen die Teutonen'] aus der Serie *La Caricature Polonaise*, keine Verlags- und Ortsangabe [vermutlich Paris], ungelaufen, vermutlich 1914/15



Quelle: Privatsammlung des Autors

In personalisierter Form wurde der deutsch-slawische Antagonismus auf einer weiteren französischsprachigen Kriegspostkarte als ein Endkampf der Symbolfigur Germania mit einem Polen in altpolnischer Tracht dargestellt (vgl. Abb. 3). Mit dieser Allegorie, die den Untertitel *Les Slaves contre les Teutons* trägt, empfiehlt sich Polen den Alliierten als slawisches Bollwerk gegen das Germanentum, ungeachtet der Tatsache, dass Polen sowohl in den russischen Heeresverbänden als auch in den Armeen der deutsch geführten Mittelmächte loyal ihren Dienst an der Waffe verrichteten. Ein weiteres Beispiel antideutscher Bildpublizistik bietet eine von der Warschauer satirischen Zeitschrift *Mucha* 1915 herausgegebene polnische Postkarte (vgl. Abb. 4). Die Schwarz-Weiß-Grafik illustriert die völlige

Zerstörung der traditionsreichen Stadt Kalisz durch deutsche Truppen im August 1914.⁸

Abb. 4: W Kaliszu 1914 roku [Im Kalisz des Jahres 1914], Wiederabdruck einer von der russischen Zensur freigegebenen Karikatur aus der satirischen Zeitschrift Mucha, ungelaufen, Warschau 1915



W Kaliszu 1914 roku.
Prusak. — Poznajcie wyższość naszej kultury, slowianie
przeklęci!

Quelle: Privatsammlung des Autors

Inmitten einer Trümmerlandschaft erhebt ein preußischer Soldat sein Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett gegen eine verängstigte und hilflos am Boden kauernde

8 Vgl. in diesem Zusammenhang auch: Tomasz Chlebba, *Kalisz na starych pocztówkach*. Łódź 2011, S. 66-78; Mieczysław Woźniak, *Kalisz – 1914. Pogrom miasta*, Kalisz 1995.

Polin, die sich über ihr offensichtlich schon getötetes Kind beugt, und ruft ihr zu: „Lernt die Überlegenheit unserer Kultur kennen, verdammte Slawen!“. Antislawismus und unmenschliche Barbarei waren dergestalt in einer vernichtenden Anklage zusammengefasst, die sich außerdem noch als anschlussfähig zu analogen Gräuelbildern der westlichen Alliierten gegenüber Deutschland erwies.

Beide Kartenbeispiele waren bezeichnenderweise außerhalb des Herrschaftsbereichs der Mittelmächte erschienen. Antideutsche Propagandakarten verbunden mit einem offenen Bekenntnis zur Verbundenheit mit den Slawen jenseits der Frontlinien waren unter den kriegsbedingt verschärften Zensurbedingungen verständlicher Weise weder im Deutschen Reich noch in Österreich-Ungarn erlaubt und wurden dementsprechend presserechtlich verfolgt.⁹

So war den zuständigen Aufsichtsbehörden in Wien und Prag durchaus bekannt, dass es in der tschechischen Bevölkerung traditionsreiche und lebendige russophile und proserbische Stimmungen gab. Das zeigte sich gleich zu Kriegsbeginn, als es zu gelegentlichen Protesten und Unregelmäßigkeiten bei der Mobilisierung tschechischer Soldaten und später vereinzelt auch zu Desertionen an der Ostfront gekommen war.¹⁰

Dementsprechend nervös reagierten die zivilen und militärischen Aufsichtsbehörden auf die geringsten Anzeichen gemeinslawischer Sympathiekundgebungen in der tschechischen Gesellschaft. Am 20. Mai 1916 meldete beispielsweise die k. k. Polizeidirektion Prag, dass die Verbreitung einer bereits vor Kriegsbeginn von dem bekannten tschechischen Grafiker Mikoláš Aleš entworfenen und verbreiteten Bildpostkarte mit dem Hussitengeneral Jan Žižka zu Pferd u.a. wegen

9 Vgl. zum Folgenden auch: Marek Rajch, „Polnische Presse unter preußischer Militärzensur (1914–1916)“, in: *Krieg und Literatur* XII (2006), S. 105–112; Gustav Spann, *Zensur in Österreich während des I. Weltkrieges 1914–1918*, Phil. Diss. Wien 1972; und in vergleichender Perspektive außerdem: Elisabeth Haid, *Im Blickfeld zweier Imperien*, S. 54–63.

10 Siehe dazu die einschlägigen Dokumente in den vom Staatlichen Zentralarchiv in Prag herausgegebenen Bänden: *Sborník dokumentů k vnitřnímu vývoji v českých zemích za 1.svetové války. 5 Bde. 1914–1918*, Praha 1993–1997; zu den russophilen Stimmungen in der tschechischen Gesellschaft s. Doubek, *Česká politika a Rusko*, S. 214–285; vor einer Überbewertung solcher von Legenden umrankten Vorkommnisse warnt freilich Richard Lein, *Pflichterfüllung oder Hochverrat? Die tschechischen Soldaten Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg*, Münster 2011, S. 417–621.

des kyrillischen Namenszuges im Untertitel inzwischen verboten und die Restauflage von 2.000 Exemplaren „saiistiert“ (= beschlagnahmt) worden sei (vgl. Abb. 5).¹¹

Abb. 5: Jan Žižka z Kalicha [stilisierte Handschrift, tschech.]. Jan Žižka iz Trocnova [russ.], [‘J.Ž. aus Kalich, J.Ž. aus Trocnov’], Verlag: N.D.M, Verlagsort vermutlich Prag, ungeläufen ca. 1914–16



Quelle: Privatsammlung des Autors

War der legendäre hussitische Heerführer Jan Žižka gerade wegen seiner Streitbarkeit seit dem 9. Jahrhundert zu einer nationalen Leitfigur der Tschechen aufgestiegen, so galt er in der deutschen Öffentlichkeit des Habsburgerreiches aus

11 Siehe dazu das Schreiben der Polizeidirektion an das K. k. Statthaltereipräsidium – Prag 20. Mai 1916, 2S, in: *Státní ústřední archiv*: SUA – Praha. Sign.: P19/114.

demselben Grund als ein Synonym für Gewalt und Aufruhr gegen die Obrigkeit. Im Krieg konnte die Erinnerung an diese Symbolfigur tschechischer Wehrhaftigkeit und an die Hussitenstürme zudem im feindlichen Ausland zur ideologischen Aufrüstung gegen die Mittelmächte genutzt werden. Während nämlich die überwiegende Mehrheit der tschechischen Soldaten und Offiziere ihren Dienst an der Waffe bis zum Kriegsende loyal erfüllte, formierten sich in Russland, Italien, Frankreich und in den USA tschechische, später tschecho-slowakische Freiwilligenverbände bestehend aus Überläufern, Gefangenen und Auslands-tschechen und -slowaken, die aufseiten der Alliierten gegen die Mittelmächte kämpften, wobei die bedeutendste Formation dieser Art zweifellos die tschechoslowakische Legion in Russland gewesen ist.¹²

Von einer dieser Formationen ist eine amateurhaft gestaltete Bildpostkarte erhalten geblieben, die als „Offener Brief der tschechischen Schützeneinheit Jan Žižka der kaiserlichen russischen Armee“ (russ.: *Otkrytoe pis'mo českich Jana Žižki strelkov Imperatorskoj Russkoj Armii*)¹³, abgestempelt am 7. Januar 1917 im Kriegsgefangenenlager Tockoe im Gouvernement Samara, mit russischen und tschechischen Aufdrucken versehen ist (Abb. 6). Auf der linken Bildseite ist ein etwas ungelassen gezeichneter hussitischer Krieger zu sehen, der mit einem Fuß auf dem Nacken eines gefallenen Kreuzritters steht, sich auf ein charakteristisches hussitisches Langschild stützt und in der anderen Hand eine Kelchfahne aufrecht hält, eingerahmmt von einem Spruchband mit einem variierten Zitat aus dem bekannten hussitischen Kampflied *Kdož jste Boží bojovníci* ('Ihr, die ihr Gottes Streiter seid').

12 Siehe zu den Anfängen der tschechoslowakischen Legion in Russland: John F.N.Bradley, *The Czechoslovak Legion in Russia 1914–1920*, New York 1991, S. 5–46; und länderübergreifend vor allem: Karel Pichlik et al., *Českoslovenští legionáři (1914–1920)*, Praha 1996.

Abb. 6: *Otkrytoe pis'mo češskich Jana Žižki strelkov Imperatorskoj russkoj armii.* [*'Offener Brief der tschechischen Jan Žižka-Schützen der Kaiserlichen russischen Armee'*]; *Ktož jste Boží | bojovníci a zákona jeho, | prostež od Boha pomoci a úsajtež v něho, svítězíte!.* [*'Ihr, die ihr Gottes Streiter seid für sein Gesetz, bittet Gott um Hilfe und hofft auf ihn, ... und ihr werdet siegen!'*], gelaufen 7.1.1917, produziert im Lager Tockoe 1917



Quelle: Privatsammlung des Autors

Die russische Sehweise einer gemeinslawischen Interessengemeinschaft gegen die „deutsche Gefahr“ war wiederum von einem geradezu als natürlich vorausgesetzten Führungsanspruch Russlands in der Welt der Slawen geprägt. Anschaulich wird dieser Anspruch auf einer nicht datierten Moskauer Karte wiedergegeben, die von einem deutschen Landser mit deutschen Erläuterungen versehen unfranckiert und vermutlich in einem Briefumschlag nach Hause verschickt worden war (vgl. Abb. 7). Unter der Überschrift „Titel eines nicht geschriebenen Buches“ ist im Bildzentrum eine überdimensional große russische Glucke (russ.: *russkaja kura*) zu sehen, deren Wehrhaftigkeit mit der typischen russischen Militärmütze unterstrichen wird. Zu ihr streben schutzsuchend slawische Küken (russ.: *slavjan-skie cypljata*) aus allen Himmelsrichtungen, verfolgt von deutschen uniformierten Hühnerdieben (russ.: *nemeckie voriški*) mit Pickelhauben. Dieses Motiv wurde hier ausgewählt, weil es den angeblich defensiven Charakter panslawistischer Bestrebungen dokumentiert, weil es ausdrücklich den Führungsanspruch Russlands als Schutzmacht aller Slawen unterstreicht und weil es die unterschiedliche Nähe

der beiden westslawischen Völker zum Zarenreich kennzeichnet: Während nämlich das tschechische Küken bereits Zuflucht im Gefieder der russischen Henne gefunden hat, muss das polnische Küken mit der typischen Vierkantmütze (poln.: *rogatywka*) auf dem Kopf noch um sein Leben rennen ...

Abb.7: Zaglavie dlja nenapisannoj knigi: Russkaja kurica, slavjanskie cypljata i nemeckie voriški. [‘Titel für ein ungeschriebenes Buch: Die russische Henne, die slawischen Küken und die deutschen Diebe’], ohne Verlagsangabe, Moskau, ungeläufen, vermutlich 1914/15



Quelle: Privatsammlung des Autors

Auf die seit Kriegsbeginn von allen drei Teilungsmächten gegenüber Polen bemühte Befreiungsrhetorik bezog sich eine in Warschau verlegte und am 10. November 1914 von der Zensur freigegebene prorussische Propagandakarte (Abb. 8). Darauf ist eine Steingruft zu sehen, deren Deckplatte von einem russischen Soldaten und einem Polen, wieder erkennbar an seiner *Rogatywka*, mit vereinten Kräften hochgestemmt wird, so dass der über hundert Jahre gefangen gehaltene polnische weiße Adler dem Verließ entkommen kann. Über dem solchermaßen politisierten Auferstehungsgeschehen schweben eng umschlungen Fahnen mit den polnischen und russischen Farben in einem Siegeskranz mit der Jahreszahl

1914 vereint. Werbekampagnen dieser Art sahen freilich die Befreiung Polens immer nur auf territoriale Kosten des jeweiligen Kriegsgegners vor.¹³ Wenig glaubwürdig wirkten solche Appelle besonders dann, wenn sie aus Russland oder Deutschland kamen. Beide Großmächte hatten ihre polnischen Untertanen gerade in den letzten Jahrzehnten vor Kriegsausbruch mit einer ziemlich brutalen Russifizierungs- und Germanisierungspolitik drangsaliert.¹⁴

Abb. 8: 1914, Verlag St. Granke, Warschau, ungelassen. Von der russischen Zensur am 10.11.1914 freigegeben



Quelle: Privatsammlung des Autors

13 Vgl. für Russland: Horst Günther Linke, *Das zarische Russland und der Erste Weltkrieg*, München 1982, S. 129-168.

14 Vgl. dazu u.a.: Rudolf Jaworski, „Zur russischen und preussisch-deutschen Polenpolitik vor 1914“, in: Włodzimierz Borodziej, Paweł Wieczorkiewicz (Hg.), *Polska między Niemcami a Rosją*, Warszawa 1997, S. 79-86.

Der Kriegsaltag war sowohl an der Front wie im Hinterland indes von hauptsächlich nackten Existenzsorgen und Überlebensstrategien geprägt und dürfte wohl weniger von ethnisch kodierten Sympathiekundgebungen oder Abwehrhaltungen bestimmt gewesen sein. So war für die überwiegende Mehrheit der tschechischsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern während des gesamten Kriegsverlaufs eine ausgesprochen abwartend passive Haltung kennzeichnend, also eine Einstellung, die man auch als Loyalität auf Abruf bezeichnen könnte.¹⁵

Ebenso schien es für die polnische Bevölkerung in den drei Teilungsgebieten ratsam, unter der militärisch gestrafften Herrschaft der Mittelmächte und bis zur russischen Revolution von 1917 auch innerhalb des Zarenreiches möglichst nicht durch irgendwelche Provokationen aufzufallen, zumal der ständig wechselnde Frontverlauf im Osten wenig Anreize für ein solches Verhalten bot.¹⁶

Ethnopolitische Zurückhaltung aus wohl verstandenem Eigeninteresse heraus zeichnete insbesondere die Haltung austropolnischer Wortführer aus, die ihre eigenen Kriegsziele zunächst sogar mit Hilfe der ‚deutsch geführten‘ Habsburger Monarchie und nicht gegen sie zu realisieren hofften.

Derartige Konstellationen und Dispositionen relativierten und konterkarierten den plakativ propagierten deutsch-slawischen Gegensatz, und das musste sich zwangsläufig auch auf die sprachliche und inhaltliche Gestaltung polnischer wie tschechischer Kriegspostkarten vor allem innerhalb der Habsburger Monarchie auswirken. Hier bedeutete die Unterscheidung zwischen ‚deutsch‘ und ‚slawisch‘ auf Kriegspostkarten mitunter nicht viel mehr als die Wahl verschiedensprachiger Bildunterschriften. Das betraf sowohl religiöse Themen, Trauer- sowie Glückwunschkarten und erst recht die damals sehr beliebten ‚Herz-Schmerz-Motive‘ mit ihren rührseligen Abschieds- und Wiedersehen-Szenen.¹⁷

Aus dem reichhaltigen Repertoire der zuletzt genannten Kategorie sei hier eine auf den 14. 4. 1915 datierte Karte wiedergegeben, welche eine junge tschechische Bäuerin zeigt, die den an die Front ziehenden Soldaten noch ein letztes Mal mit einem weißen Tuch zuwinkt und ihnen „Na shledanou!“ (Auf Wiedersehen!)

15 Siehe dazu: Ivan Šedivý, „České lojalní projevy 1914–1918“, *Český Časopis Historický* 97 (1999), Nr. 2, S. 293–310.

16 Vgl. dazu und zum Folgenden u.a. Dorota Litwin-Lewandowska, *O polskiej racji stanu w Austrii. Polacy w życiu politycznym Austrii w okresie monarchii dualistycznej (1867–1918)*, Lublin 2008, S. 430–454; Mieczysław Wojciechowski (Hg.), *Spoleczeństwo polskie na ziemiach pod panowaniem pruskim w okresie I wojny światowej (1914–1918)*, Toruń 1996.

17 Zur internationalen Austauschbarkeit solcher Kartenmotive vgl. Rudolf Jaworski, *Mütter, Liebchen, Heroinen. Propagandapostkarten aus dem Ersten Weltkrieg*, Köln 2016, S. 95–106.

nachruf (vgl. Abb. 9). Die Karte trägt zwar einen tschechischen Aufdruck, wurde aber wahrscheinlich in Wien hergestellt, und es ist daher zu vermuten, dass das-selbe Motiv – nur mit anderssprachiger Titelgebung – auch für ein deutschsprachiges Publikum produziert wurde, zumal die bäuerliche Tracht der Frau keine spezifisch tschechischen Merkmale aufweist und auch die Uniform der abziehen-den Soldaten keine Unterscheidung zwischen Tschechen und Deutschen zulässt.

Abb. 9: Na shledanou! ['Auf Wiedersehen'], Verlag A. F. W., Verlagsort vermutlich Wien, gelaufen 14.4.1915

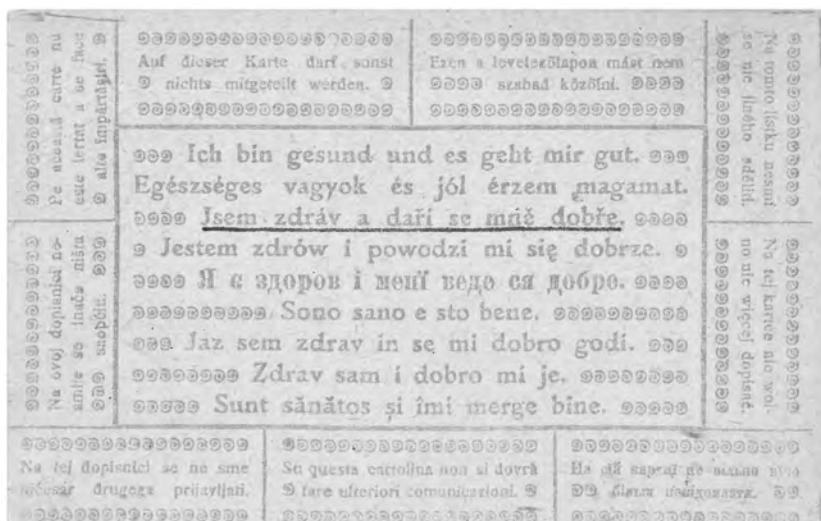


Quelle: Privatsammlung des Autors

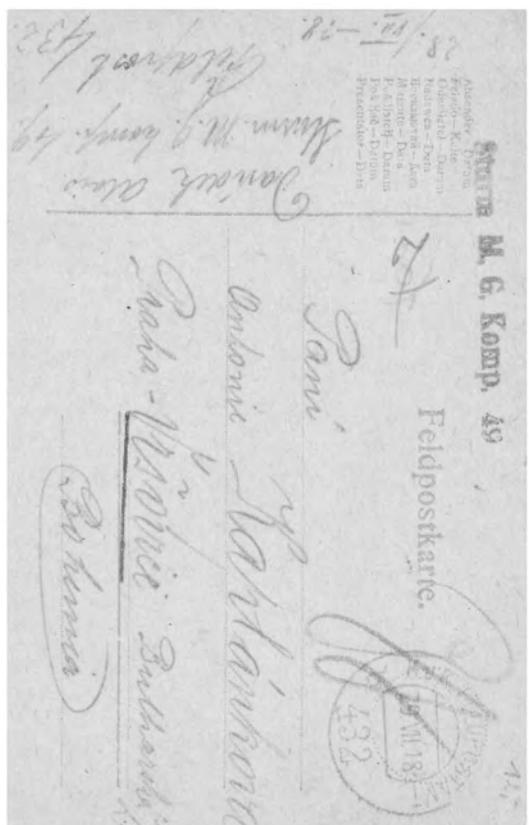
Die Staatsräson des österreichisch-ungarischen Vielvölkerstaates erlaubte gerade unter Kriegsbedingungen weder exklusive Bekenntnisse zum Deutschtum noch grenzüberschreitende gemeinslawische Bekenntnisse. Darum wurden derartige Kundgebungen von den zivilen und militärischen Aufsichtsbehörden dementsprechend gehandelt, da sie geeignet waren, die zahlreichen Nationalitäten gegeneinander aufzubringen und damit deren Loyalität zum Gesamtstaat leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Aus diesem Grund wurden deutschsprachige Propagandakarten auch vielfach in andere Monarchiesprachen übersetzt oder aber gleich mehrsprachig untitledt, hauptsächlich deutsch, ungarisch, tschechisch und polnisch. Ein gutes Beispiel für diesen nicht allein auf die slawischen Bevölkerungselemente bezogenen Sprachpluralismus bietet eine offiziöse Spruchkarte, die im Telegrammstil die standardisierte Nachricht von Frontsoldaten an ihre Lieben zu

Hause enthielt: „Ich bin gesund und es geht mir gut“. Diese vorformulierte Kurz-informationen war gleichzeitig in weiteren acht Sprachen der Monarchie wieder-gegeben, wobei die Reihenfolge gewisse Rückschlüsse auf die Rangordnung der einzelnen Monarchievölker nahe legt: Auf die deutsche Textzeile folgt die mag-yarische Übersetzung, danach die tschechische, polnische, ukrainische, italieni-sche, slowenische, kroatische und zuletzt die rumänische Fassung. Auf dem hier wiedergegebenen, am 19. 7. 1918 abgestempelten Exemplar war die tschechische Textvariante von einem gewissen Alois Dádek der „Sturm M.G.Kompanie 49“ unterstrichen und an eine Antonie Kaplánkova in Prag-Vršovice abgeschickt wor-den (vgl. Abb.10a und 10b).¹⁸

Abb.10a und 10b: Ich bin gesund und es geht mir gut, keine Verlags- und Ortsangabe, gelaufen am 29.7.1918.



18 Eine polnische Adaption des gleichen Kartenmotivs vermerkt Zygmunt Bratos, „Wiadomości z frontu“, *Filokartysta* 1 (1995) Nr. 2, S. 26.



Quelle: Privatsammlung des Autors

Insgesamt dürften ethnopolitisch eher indifferente und inhaltlich austauschbare Motive und Postkartenaufdruckstexte, wie jene in Abbildung 9 bis 10b, in Russland, Österreich-Ungarn wie im Deutschen Reich sogar die Masse aller damals im jeweiligen Inland produzierten und versandten Karten ausgemacht haben. Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass das hier ausgebreitete Kartenmaterial interessante Einblicke in Themenfelder, Schweisen und kollektive Deutungsmuster erlaubt, die bei der Beurteilung der Propaganda im Ersten Weltkrieg bislang unzureichend berücksichtigt wurden. Auch wenn hier nur eine kleine Auswahl aus der viel breiter gefächerten Palette einschlägiger Motive präsentiert werden konnte, dürften schon die wenigen Beispiele deutlich gemacht haben, dass es 1914–1918 nicht allein um Großmachtkonflikte ging, sondern genauso auch um das Schicksal nichtdominanter Nationalitäten. Auch diese Volksgruppen waren,

wie die Tschechen oder Polen, für die Kriegspropaganda der beteiligten Konfliktparteien von Kriegsbeginn an von erheblicher Bedeutung – sei es als umworbene Trabanten, sei es als Träger eigenständiger Zukunftsvorstellungen. Auf dem damals allseits beliebten Massenkommunikationsmittel Bildpostkarte wurden derartige Positionierungen variantenreich und anschaulich zum Ausdruck gebracht und popularisiert. Die Frage ‚deutsch‘ oder ‚slawisch‘ gab dabei stets den ideologischen Grundakkord an, auch wenn sie von den beteiligten Konfliktparteien unterschiedlich gestellt wurde und vor allem im habsburgischen Vielvölkerreich von vornherein wenig Sinn machte.

